

Die Schrift bildet das 6. Heft der Veröffentlichungen der Gregorianischen Akademie zu Freiburg (Schweiz), herausgegeben von Prof. Dr. P. Wagner. — Befremdend und ungewöhnlich klingt gleich das erste Wort, man sagt doch ein „Viertelton“, wie man auch von einer „Viertelstunde“, nicht „Viertelsstunde“ spricht und die gewöhnliche und schöner klingende Ableitung hätte „Vierteltonstufe“ gelautet. Doch übt diese sprachliche „Schwäche“ keinen Einfluß auf den Wert der Arbeit aus. Man wurde nicht müde, auf die Diatonik des Chorales hinzuweisen, nun kommt diese Annahme in neuester Zeit sehr ins Wanken und gegenwärtige Schrift gibt auch ihren Teil dazu. Der Verfasser behandelt in seinen Untersuchungen das Meßtonale von Montpellier, einen am 18. Dezember 1847 in der Bücherei der medizinischen Fakultät genannter Stadt entdeckten Kodex, der nach allgemeiner Annahme aus dem 11. Jahrhundert stammt und insoferne von Bedeutung ist, als die Meßgesänge der Vatikana im wesentlichen auf ihn zurückgehen. Er ist benediktinerischen Ursprungs. Es findet sich nämlich in ihm, von späterer Hand eingefügt, eine Sequenz auf den hl. Benignus. Da nun derselbe der Apostel Burgunds war und zu Dijon gemartert wurde, woselbst sich über seinem Grabe später die berühmte nach ihm benannte Abteikirche St. Bénigne erhob, ist wohl auch dort, nämlich in der Benediktiner-Abtei St. Bénigne zu Dijon in Burgund, der Kodex entstanden oder wenigstens gebraucht worden. Er diente nicht kirchlichen sondern lehrhaften Zwecken, was daraus hervorgeht, daß die Melodien in einer musikalischen Doppelschrift, in der Neumen- und Buchstabennotation niedergeschrieben sind. Ferner ist auch daraus ersichtlich, daß die kirchlichen Gesänge nicht nach den Zeiten des Kirchenjahres und nach Offizien geordnet sind und innerhalb derselben in der Reihenfolge, in der sie gesungen werden, sondern nach Tonarten; es kommen also zuerst die Gesänge des ersten Modus, dann die des zweiten usw. Der Kodex enthält auch fast nur Meßgesänge (daher die Bezeichnung „Meßtonale“). Die Gesänge sind in der Buchstaben und Neumennotation geschrieben und so ist man in der Lage, die linienlosen Neumen der Handschrift mit Sicherheit zu entziffern. Nun finden sich zwischen den Buchstaben des Alphabets folgende fünf Zeichen \vdash \dashv \lrcorner \lrcorner \lrcorner , die der Verfasser zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen nimmt und auf Grund deren er das Vorkommen der Viertelöne nachweist, und zwar kommt er zu dem Ergebnisse, daß sich bedeutend mehr Viertelöne in den Solo- als in den Chorgesängen finden. Auf die 310 im Kodex enthaltenen Sologesänge (Gradualien, Alleluja, Traktus, Offertorien) treffen insgesamt 905 Viertelöne, während auf die 299 — also fast ebenso zahlreichen — Chorgesänge (Introitus und Kommunio) nur 300 entfallen. Die sangesgewandten Solisten waren eben diesen schwierigen Tongängen eher gewachsen als der Chor.

Seitenstetten.

P. Isidor Mayrhofer.

P. B. Baur O. S. B., „Klarheit und Wahrheit“, eine Erklärung des Antimodernisteneides. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung, Preis 1 $\frac{1}{2}$ 80 S.

Ein gewaltiger Sturm durchbrauste vor 1½ Jahren Deutschland und insbesondere die liberale Presse blies zum Sturme, als das Motuproprio Papst Pius' X. „Sacrorum antistitum“ vom 1. Sept. 1910 erschien, welches den sogenannten Antimodernisteneid vom Klerus forderte. Man schrieb von Knechtung der Wissenschaft, von den Opfern römischer Tyrannei und ungezählte waren aufs tiefste entrüstet; aber die wenigsten haben den Antimodernisteneid gelesen und noch weniger haben ihn verstanden. „Klarheit und Wahrheit“, so nennt sich das oben genannte Büchlein, eine Erklärung des Antimodernisteneides. Es macht seinem Titel volle Ehre. Mit der

Studien u. Mitteilungen O. S. B. (1912).

12

größten wissenschaftlichen Genauigkeit wird jeder Ausdruck des Antimodernisteneides untersucht und geprüft, es wird auf den Inhalt gewissenhaft eingegangen und so Punkt für Punkt die Hauptsätze des Eides erörtert und nachgewiesen, daß dasjenige, was nun dem Klerus zur Beedigung vorgelegt wurde, entweder volle Dogmen der katholischen Kirche sind oder kirchliche Lehren, sodaß also der Eid absolut nichts Neues verlangt, zu dem nicht jeder Katholik schon früher verpflichtet gewesen wäre. In vorzüglichster Weise wird die Tragweite des Antimodernisteneides in bezug auf die historischen Studien sowie gegenüber den Angriffen der liberalen Presse verteidigt. Das Büchlein, das in populärer Sprache geschrieben ist und sehr übersichtlich die Lehren des Modernismus darstellt, ist eine der gediegensten Schriften, die zur Erklärung und Verteidigung des Antimodernisteneides erschienen sind.

Wilten-Innsbruck.

Dominicus Dietrich, O. Praem.

Was ich unter Palmen fand. Aus dem Skizzenbuch eines Orientfahrers von P. Petrus Klotz O. S. B. 8^o (X u. 138), Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. In Originaleinband 2 M. 20 S.

Der Verfasser ist als Reiseschriftsteller keine unbekanntere Persönlichkeit, denn seine Skizzen und Stimmungsbilder, die er in verschiedenen Tagesblättern veröffentlicht hat, haben ihm schon viele Freunde erworben. Was uns der Verfasser in den zum erstenmal in Buchform erschienenen 18 Bildern bietet, sind wahre Perlen für Geist und Gemüt. Da finden wir keine rein historischen oder geographischen Daten, keine Baedekerweisheit oder fromme Betrachtungen, wohl aber romantische Schilderungen voll Originalität und Wirklichkeit. Mit wenigen Strichen zeichnet er uns Bilder, die gar mächtig unsere Phantasie beleben und im Herzen Stimmungen auslösen, die lange und innig auf der Harfe der Seele weiterklingen. Wir durchwandern im Geiste jenes Land und jene heiligen Stätten, von denen Heil und Segen über alle Welt ausging. Dann stehen wir wieder traumverloren an den Gestaden des Nil im Pharaonenlande und bewundern die Reste seiner vieltausendjährigen Kultur. Alle Akkorde von tiefstem Weh bis zur hellsten Freude werden in den herrlichen Schilderungen, denen man es so gleich ansieht, daß sie an Ort und Stelle geschöpft sind, angeschlagen. Und immer wieder wird der Leser, und besonders der Orientfreund, nach dem Büchlein greifen, das ihm einmal eine ungetrübte Freude bereitet hat. Denn solche Reisen, wie sie der Verfasser zumeist allein und ohne einen heimatlichen Begleiter gemacht, bringen viel mehr Reiz und köstliche Erfahrungen mit sich, als wohl vorbereitete, wenn auch noch so kleine Reisegesellschaften.

Wilten-Innsbruck.

Rupert Hinterwipflinger.

Josef Ritter von Führich, sein Leben und seine Kunst, von Heinrich v. Wörndle aus der Sammlung „Die Kunst dem Volke“ (Nr. 6.) München, herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung für kirchliche Kunst. 1911, kl. Fol. 40 S. mit 64 Abbildungen. M. 1.—

Die Kunst dem Volke! Man wird nachgerade eine solche Ueberschrift jeweilig ernstlich prüfen müssen und nach so vielen gefährlichen Mißgriffen, die unter diesem Schlagworte geschehen sind, dürfte eine gewisse Aengstlichkeit schwerlich zu tadeln sein, bei allen jenen, denen Kunst und Volk als gleich heilige Begriffe gelten. Wie oft wurde schon unter diesem Titel die Kunst um das Volk und das Volk mit der Kunst betrogen! Gewissenloser Dilletantismus verbündet mit marktschreierischer Geldsucht hat solcher Art seine Schwächen und wahren Tendenzen zu verhüllen gesucht zum schweren Schaden gesunden Volksempfindens, oder aber das,